

# MARBURGER ZEITUNG

Wöchentliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Vergiß nicht die Spende für das Volksoffer

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erchein: wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus, zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 34/35 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 3./4. Februar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

## Erneuter Wilson-Schwindel

Roosevelt, Churchill, Stalin planen Wiederholung des Betrugs von 1918

dnb Berlin, 2. Februar

In diesen Tagen wird an einem sorgfältig geheimgehaltenen Konferenzort die seit Monaten von den Engländern und Nordamerikanern geforderte Zusammenkunft der drei Hauptkriegsschuldigen Roosevelt, Churchill und Stalin abgehalten. Nach Informationen, die in Berlin vorliegen, beabsichtigen sie angesichts ihres immer deutlicher zutage tretenden Unvermögens, Deutschland von Westen oder von Osten militärisch in die Knie zu zwingen, mit einem großangelegten Propagandatruck zum Generalangriff auf die Kriegsmoral des deutschen Volkes anzutreten. Wie es scheint, wollen sie in einer Neuaufgabe der berühmten Wilson'schen 14 Punkte ihre Vernichtungsformel von der bedingungslosen Kapitulation dem deutschen Volk schmackhaft machen.

Der am deutschen Volk vorbereitete neue Betrugsversuch wird auch in einem Leitartikel der „Yorkshire Post“ bestätigt. Es heißt darin, daß die alliierten Führer ein Manifest an das deutsche Volk erlassen würden, in dem sie die bedingungslose Übergabe fordern mit dem Hinweis, daß eine solche Übergabe das deutsche Volk vor Schlimmstem, von dem es jetzt bedroht werde, bewahren würde. Was Deutschland in Wirklichkeit von den Alliierten zu erwarten hätte, faßt soeben die türkische Zeitung „Ulus“ in folgender Feststellung zusammen: „In einer Beziehung haben die nationalsozialistischen Führer recht: gegen die Qualen, die das deutsche Volk nach einem Siege der Bolschewisten und Putokraten zu erleiden haben würde, werden die Ängste, die die Bevölkerung der evakuierten Städte und Dörfer jetzt zu erdulden haben, nichts sein.“

Es ist der alte Trick der jüdisch-plutokratischen Weltverschwörer, daß sie dann, wenn ihnen ihr Kriegsgeschäft zu teuer zu werden droht, zu Schwindelmannövern ihre Zuflucht nehmen, in der Hoffnung, so billig zu Zielen zu kommen. So haben die drei großen Kriegsverbrecher jetzt, wo sie erkennen, daß sie der von ihnen angezettelte Krieg Hekatomben von Menschen kostet und ihre Profite geschmälert werden, nach allem, was ihre Presse bisher verlauten läßt, einen plumpen Agitationstrick vor, um das deutsche Volk mit süßen Lockungen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Sie haben begriffen, daß sie militärisch Deutschland niemals schlagen können. Das deutsche Volk ist durch die mehr als fünf Kriegsjahre hart geworden und entschlossen, unbeirrt, komme was kommen mag, den Kampf durchzustehen und die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Freiheit und Ehre, bis das Leben unseres 90-Millionenvolkes und die Zukunft seiner Kinder gesichert sind.

Wir sind hart im Geben, aber nicht minder hart im Nehmen. Weder die Schicksalsschläge von 1944 noch die drohende bolschewistische Gefahr können uns kleinmütig und verzagt machen. Wir wissen, daß es um Leben und Tod geht, wir kennen unsere Parole: Sieg oder Untergang! Und danach handeln wir, Front und Heimat. Wir sind eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die durch nichts zu zerschlagen ist. Seitdem der Feind deutschen Boden betreten hat, ist unser Volk noch fanatischer und verbissener geworden, wir verteidigen heilige Heimat und werden sie mit unseren Leibern zu schützen wissen.

### 105 Todesurteile in Sofia

dnb Bern, 2. Februar

Der von den Bolschewisten in Bulgarien eingeleitete Ausrottungsprozeß gegen alle tragenden Volkskräfte hat mit 105 Todesurteilen seinen Anfang genommen, die das in Sofia errichtete Bluttribunal gefällt hat. Es handelte sich um einen reinen Schauprozeß, in dessen Schatten sich jetzt das große Morden am bulgarischen Volk und seinen Führern abspielt. Zu den Verurteilten gehören u. a. auch der ehemalige Regent Prinz Cyrill, Ministerpräsident Filoff und General Michoff. Unter den Angeklagten befanden sich ferner alle ehemaligen Premierminister und Minister sowie viele weitere Bulgaren, die die Führungsschicht der Nation darstellen. Es ist bezeichnend, daß die 105 Todesurteile verhängt wurden, obwohl der Staatsanwalt selbst nur fünf beantragt hatte.

Unter den Opfern der sowjetischen Henker befindet sich auch der Ministerpräsident der Verräterregierung Murawiew, der die Kapitulationsversuche vor den Bolschewisten eingeleitet hatte. Er kam mit lebenslänglichem Kerker davon. Sogar Muschannoff, der der Vertreter der moskaufreundlichen Opposition war und später als Unterhändler für einen Waffenstillstand in Kairo fungierte, ist unter den Verurteilten.

Die Gegenseite hat die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch zu Boden zu zwingen, eingesehen. Also greifen sie nach alter Manier zum Trick. Sie werden ihre neue Konferenz — darüber besteht kein Zweifel — damit beginnen, daß sie eine Erklärung vom Stapel lassen, in der sie das deutsche Volk zur Selbstaufgabe zu bewegen versuchen werden. Mit dem ganzen Aufwand ihrer verlogenen und heuchlerischen Agitation werden sie sich bemühen, uns klar zu machen, daß wir gut daran täten, den Kampf einzustellen. Sie werden auch wieder die alten, kümmerlich gescheiterten Versuche, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben, wiederholen. Aber sie vergessen, daß das heutige Deutschland nicht das Deutschland von 1918 ist. Einmal hat sich das deutsche Volk betrogen lassen, einmal hat es sein Leben und seine Freiheit für schöne Worte und lockende Versprechungen verkauft. Einmal und nie wieder! Der Wilson-Schwindel von 1918 läßt sich nicht noch einmal anbringen. Die schmachvolle Erniedrigung Deutschlands durch das Versailler Diktat, die unendlichen Leiden und Demütigungen, die daraus erwachsen, sind uns ins Gedächtnis gebrannt. In unseren Ohren klingen noch die Worte des großen Schwinders Wilson vom 8. Januar 1918 nach: „Wir wollen dem deutschen Volk kein Unrecht tun oder irgendwie seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken.“ So hieß es in der Wilson-Erklärung zur Bekanntgabe seiner 14 Punkte, die er das »Programm des Weltfriedens« nannte. Am 28. Juni 1918 stand unter dem Schmachtfetzen von Versailler der Name desselben Wilson, der sich damit als ein Betrüger von Weltformat entlarvte.

Oder glauben etwa die drei Erzbeuchler, die da jetzt wieder am Konferenztisch beieinander sitzen, wir könnten die gemeinen Haßparolen und die Vernichtungspläne, die sie als ihr offizielles Kriegsziel verkündet haben, einfach aus unserem Gedächtnis auslöschen? Wie war es doch, was Morgenthau, Vansittart und der Kremljude Ilja Ehrenburg als das Ziel ihres Krieges verkündeten? In Deutschland, so gefeierten sie, müssen 40 Millionen Menschen ausgerottet, das

ganze Land muß ein Friedhofsacker werden. Millionen Arbeiter sollen als Sklaven in die sibirischen Bergwerke verschleppt und die Kinder sollen deportiert werden, damit man ihnen ihren deutschen Stolz und ihr Heimatbewußtsein aus dem Herzen reiße. Das sind nicht Haßphantasien irgendwelcher politischer Strauchritter oder Hysteriker, das hat die plutokratisch-bolschewistische Verbrecherclique als gemeinsames Kriegsziel bekanntgeben lassen. Der ganze infernalische Judenhaß spricht aus diesen Vernichtungs- und Ausrottungsprogrammen.

Ja, meinen diese politischen Einfaltspinsel, sie könnten das deutsche Volk mit Sirenenklängen betören, könnten es erreichen, daß wir uns von der Führung trennen und uns dem Verbrecherpack auf Gedeih und Verderb ausliefern? Damit es uns so erginge wie den Finnen, den Italienern, den Rumänen und Bulgaren? Damit wir zum Freiwild des Bolschewismus und der mit ihm verbündeten plutokratischen Blutsauger werden? Wo wir täglich sehen, welches Grauen über Völker kommt, die sich selbst aufgeben, sollen wir die Waffen aus der Hand legen? Niemals! Das ist unsere Antwort.

Der Führer hat am 30. Januar für das ganze Volk gesprochen: „Es ist erst recht unser unabänderlicher Wille, bei diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk.“ Diese Führerworte sind das deutsche Gelöbniß, sind der Schwur, von dem uns nur der Tod lösen kann. Und dieser Schwur ist unsere Antwort auf die neuen Betrugsmanöver unserer Feinde. Zu diesem Schwur stehen wir, Männer, Frauen und unsere Jugend. Für die Erfüllung dieses Gelöbnisses kämpfen wir. Bis zum letzten Atemzug. Bis zum Sieg. Bis die Weltverschwörer von ihren Völkern verjagt oder vernichtet sind. Das ist unser letztes Wort! Die Waffen haben zu sprechen!

## Die Verluste der USA-Armee

Ihre Großoffensive im Westen konnte nicht starten

dnb Berlin, 2. Februar

Der Zweck der feindlichen Angriffe ist immer noch die Wiederherstellung der im Dezember verlorenen Linien. Die jetzigen Kämpfe unterstreichen damit noch einmal die Bedeutung unseres vor sechs Wochen erfolgten Offensivschlages im belgisch-luxemburgischen Raum.

Nach den vorliegenden Nachrichten bestand auf der Seite unserer Feinde um die Jahreswende 1944 die Absicht, ihre Offensive im Osten und Westen zu einem gleichzeitigen Generalangriff auf das Reich zu vereinen. Dieser Bedrohung ist die deutsche Führung zuvorgekommen. Durch unseren Angriff im Westen wurde verhindert, daß die Anglo-Amerikaner gleichzeitig mit den Bolschewisten zur Großoffensive antreten konnten. Darüber hinaus wurde wichtiges Vorfeld gewonnen.

Vor allem sind die Nordamerikaner durch unsere Angriffsschläge schwer getroffen worden. Sie haben seit dem 16. Dezember 100 000 Tote und Verwundete und außerdem 26 430 Gefangene verloren. Besonders hoch waren auch ihre Materialverluste. In den wochenlangen Winterkämpfen, die an Schwere ihresgleichen suchen, vernichteten oder erbeuteten unsere Truppen 1831 Panzer, 285 Panzerspähwagen und 318 Geschütze aller Art. Außerdem wurden durch Verbände des Heeres 147 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder als Beute eingebracht. Diese hohen feindlichen Verluste entsprechen der Einbuße von mindestens zehn beträchtlich verstärkten Divisionen.

In den Luftkämpfen über dem Frontgebiet und durch den Großangriff der Luftwaffe am 1. Januar auf die feindlichen Flugplätze verloren die Anglo-Amerikaner außerdem seit dem 16. Dezember 833 Flugzeuge, weitere 112 wurden beschädigt. Ferner hat Flakartillerie der Luftwaffe im Frontgebiet 385 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Im ganzen ist den Nordamerikanern ein so starker Schlag versetzt worden wie noch niemals im ersten oder zweiten Weltkrieg.

### Errierungen und Krankheiten

Von Interesse ist auch, was über die geheimen Mitteilungen, die General Marshall und Admiral King kürzlich vor dem Bundeskongreß in Washington machten, wie die „Daily Mail“ berichtet, jetzt bekannt wurde. Die beiden Offiziere batan dringend, die Kriegführung

nicht durch ständige Kritik an den Engländern zu stören. Die Amerikaner brauchten die englische Hilfe genau so wie umgekehrt. Die militärische Lage bezeichneten sie als außerordentlich schwierig und verlangten, daß die Produktion am Kriegsmaterial sichergestellt werden müßte. Die Verluste der USA-Armee in den Kämpfen im Westen seien groß. Viele Tausende starben außerdem in den letzten Monaten durch Errierungen, Influenza, Lungenentzündung oder Schützengrabenfieber.

### Auch auf Luzon

dnb Tokio, 2. Februar

Während von der Nordfront in Luzon nur geringe Gefechtsstärke gemeldet wird, sind im Süden amerikanische Vorhuten bis nach San Fernando gelangt, stehen also nur noch etwa 70 Kilometer vor Manila, dem Ziel der gegnerischen Luzon-Offensive. Bekanntlich hatte der Feind in den letzten Tagen das Unternehmen seiner Landungstruppen durch Luftangriffe gegen die Bataan-Halbinsel und die Provinz Batangas unterstützt.

Gleichzeitig gibt der Bericht an, daß der Feind am 30. Januar eine neue Landung in der Subic-Bucht unternommen hat. Die Verluste der Amerikaner seit ihrer Landung in der Lingayen-Bucht haben sich inzwischen durch die heftige Gegenwehr der Japaner stark vergrößert. Der japanische Hauptquartierbericht vom Freitag beziffert sie mit 11 200 Toten und Verwundeten, 114 Tanks und anderen Fahrzeugen und 71 Geschützen.

### Belgiens Regierung tritt zurück

dnb Genf, 2. Februar

Als Folge des Entschlusses von fünf marxistischen Mitgliedern der Pierlot-Regierung, die gestern ihren Rücktritt einreichten, hat der Premierminister Pierlot, wie Reuter aus Brüssel meldet, am Freitagmorgen dem Prinzregenten Charles den Gesamttritt seines Kabinetts eingereicht.

### Emigranten unter sich

dnb Stockholm, 2. Februar

Die polnische Emigrantenregierung in London hat es Benesch sehr übel genommen, daß er die Anerkennung der Lubliner Regierung von Moskau Gnaden ausgesprochen hat. Sie gab am Donnerstag bekannt, daß sie die diplomatischen Beziehungen zur Benesch-Regierung abgebrochen hat.

## Wien und die Ungarnschlacht

Von Karl Lahm

Wenn je die Wiener Rückschau auf die Geschichte ihrer Stadt zu halten Veranlassung hatten, so in diesen Tagen. Gehen sie über den Ring, auf den sie stolz sind, da er das eindrucksvolle Zeugnis für die Entwicklung von der engen Festungs- zur weiten Weltstadt bietet, heftet sich ihr Blick auf ein Denkmal, dem sie früher nicht die gleiche nachdenkliche Beachtung schenkten. Es zeigt einen hohen, von einer Viktoria gekrönten Obeliken mit dem Medaillon und Wappen des Bürgermeisters Johann Andreas v. Liebenberg, der sich 1683 während der Türkenbelagerung um die Verteidigung Wiens durch ihre Bürgerschaft unvergängliche Verdienste erworben hat und dem bald nach Vollendung des Rings, 1890, seine Vaterstadt dieses ehrende Mahnmahl setzte. Es hat hier einen Platz gefunden, der wahrhaft einen Blick in die Vergangenheit gewährt, da sich als Hintergrund der einzige vom Ring sichtbare Überrest der alten Basteien abhebt, die sogenannte Mölkerbastei, die hartnäckigster Angriffspunkt der Janitscharen des belagernden Großveziers Kara Mustapha gewesen ist — eine Idylle in der Großstadt, gegenüber dem mächtigen Universitätsgebäude, das 200 Jahre später errichtet wurde. Auf dieser Mölkerbastei steht das Pasqualitahaus, wiederholt die Wohnstätte Beethovens, der die Fernsicht über das Festungsglaci auf den Wienerwald liebte. Dies Wohnhaus des größten Tonmeisters haben die Terrorbomber Amerikas nicht verschont; sie trafen auch das nebenan liegende entzückende Rokokoahaus, das als »Dreimäderlhaus« bekannt ist, trafen die Ringhäuser rechts und links vom Liebenbergplatz wie ja auch die Universität — nur das Denkmal Liebenbergs blieb unversehrt und der unter seinem erzeu Bildnis liegende verwundete Löwe hält nach wie vor die Tatze ausgestreckt, schlagbereit.

In einer Sitzung der Wiener Ratsherren gedachte jüngst Bürgermeister Blaschke dieses Liebenberg als des vorbildlichen Mannes, der seine äußersten Lebenskräfte für die Errettung des deutschen Reichs setzte und der noch vor der Befreiung durch das verbündete abendländische Heer starb, aber im unerschütterlichen Glauben an den nahenden Sieg. Auch damals war an der Donau die spätere zweite Hauptstadt der Doppelmonarchie, Budapest, überflutet worden; Europa hatte keine Einigkeit gezeigt, der französische Ludwig XIV. hatte mit dem Padischah gemeinsamen Handel gemacht, an Rhein und Donau sollten sie ihren Gewinn aus dem unnatürlichen Bündnis davontragen. Wir wissen aus der Geschichte, wie symbolhaft die Gestalt des Prinzen Eugen von Savoyen emporwuchs: Beschützer des Abendlandes. Als junger, unansehnlicher Offizier war er, der zurückgesetzte Vetter des Sonnenkönigs, mit dem Entsatzheer über den Kahlenberg geritten. Wien war es, das ihn als die schirmende Stadt für das Reich der europäischen Mitte und der abendländischen Kultur erschien.

Zur Rückschau auf die zur Gegenwart so beziehungsreiche Geschichte Wiens gehört dieser Prinz Eugen von Savoyen im hohen Grade — er war es, der die Südostfrage in all ihrer Bedeutung für Europa erkannte, der die für so lange wirksame Sicherungswacht der »Militärgränzen«, mit den Waffen tragenden Siedlern in breiter Zone quer durch den Balkan und ostwärts, geschaffen hat, in jener Zeit, da in Wien das Zepter über einen Großteil dieses Kontinents — über Spanien, die Niederlande und die italienischen Gebiete — gehalten wurde. Im Genuß seines Feldherrnrummes und der wiedergekehrten Ordnung in der herrlich wieder aufblühenden Stadt, hatte der fremdblütige, aber zu einem Wiener Bürger gewordene Prinz sich auch als hochvertrauter Bauherr betätigt und von dem Baumeister Lukas von Hildebrand das Belvedere, auf einer Anhöhe außerhalb der Basteien errichten lassen, ein Schloß, das mit seinem barocken Zauber Welttriumm erlangte. Und diesem Belvedere, zuletzt der Gemäldesammlung des letzten Jahrhunderts, von Waldmüller zu Makart und Klimt, von Gérard zu Renoir dienend, galt ein besonderer amerikanischer Bombensegen, der die so harmonisch gegliederte Fassade empörend aufriß und der Innenarchitektur, Stuckarbeiten, Deckenmalereien, Schnitzereien meisterlicher Künstler mehrerer Nationen, nicht zu behebenden Schäden zufügte. War es ein vorbedachter Luftangriff wofür die Lage des Belvedere, isoliert in seinem Park, spricht, dann konnte damit, sagt man, eine Art Racheakt gemeint sein, der die in diesem Kriege ganz im Sinne des Prinzen Eugen wieder aufgenommene Reichspolitik gegenüber dem Südosten treffen sollte.

Die Belvedere-Pakte, mit denen vier Südoststaaten dem Dreierpakt beitraten, waren bestimmt, raumfremde Stör-elemente fernzuhalten und auch hier das neue Europa vorzubereiten.

Daß diese Belvedere-Pakte von Staatsmännern der Südostländer in Wien unterfertigt wurden, hatte zweifellos auch den Sinn, dieser Stadt ihren alten Rang wiederzugeben, wie sie es sich im Anschlußjahr 1938 gelobt hatte: Ausgangspunkte des Reiches gegen Ost und Süd zu sein. Jeder großzügig Denkende wußte, daß die Vorteile einer engen Zusammenarbeit über die Donaubrücken Wiens vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete liegen würden, damit aber auch auf kulturellen da sich in Wien Wissenschaftler und Künstler aller Südostvölker von je gern ihr Steildach hingegen hatten. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg war das unausweichliche Absinken der Stadt und jener Alpenländer erfolgt, von denen Clemenceau als Kommentar zum Ende der Doppelmonarchie und dem Zwangsvertrag von St. Germain, nach der Lösung der Nationalstaaten, zynisch gesagt hatte: »Was übrigbleibt, heißt Österreich!« Seit 1938 haben Historiker aus den freigegebenen Akten des Wiener Reichsarchivs, dem größten der Welt, in allen Richtungen die Gründe für den Zusammenbruch des Habsburger Kaiserstaates erforscht. Nichts könnte kaiser die zunehmende Schwäche der mit nationalen Kompromissen hausierenden kaiserlichen Regierungen dartun, als die im Auftrage des Auswärtigen Amtes gerade von diesem Reichsarchiv herausgegebenen Veröffentlichungen, in deren erster Reihe Fritz von Reindoll »Großerbische Umtriebe vor und nach Ausbruch des ersten Weltkrieges« an Hand von bisher unbekanntem Diplomaten- und Konfidentenberichten beleuchtet. Auch hier Einblick in eine Belvedere-Politik, d. h. in die Vorgeschichte des Sarajevoer Mordes am Thronfolger Franz Ferdinand, der in Eugens Wiener Schloß residiert hatte.

Nur während eines einzigen Friedensjahres hatten Wien und die Alpen- und Donaugäule Anteil am Aufschwung des Reiches; auch hier war in dieser kurzen Zeit die würgende Arbeitslosigkeit überwunden worden, dann kam, ehe noch der volle Gewinn der neuen friedlichen Arbeitswelt wie im Altreich eingeholt werden konnte, die Verpflichtung zum Schicksalskampf des gesamtdeutschen Volkes. Man weiß wie des Führers Wort »Sie werden meine Österreicher noch kennenlernen«, an allen Fronten Erfüllung fand. Auch die Haltung der Wiener Bevölkerung ist härter geworden. Man erinnert sich nur zu gut, was in den Jammerjahren nach 1918 die »Sympathien« Englands und der USA gebracht haben. Die Sicherung für Wien, Weltstadt zu bleiben, war ausschließlich nur in der Wiedervereinigung, mit dem Deutschen Reich zu finden. Es geht indessen in diesem Stadium des Krieges nicht allein um die Errettung der Wiener, sondern der gesamten abendländischen Kultur, wie sie Männer gleich Liebenberg und Prinz Eugen in Wien verteidigten. Das Entsatzheer von 1683 war nur 75 000 Mann stark — es überwand die 170 000 Mann des osmanischen Heeres an einem Tage. In dieser Erinnerung ist Wien fest im Glauben, daß der an den Plattensee vorgedrungene Feind überwunden werden wird. Der deutsche Stoß, der die Sowjets unter für sie schweren Verlusten nördlich und südlich der Donau weit zurückgeworfen hat, gibt Wien und den Alpen- und Donaugäulen ein Recht zu dieser Hoffnung.

### Die Faust des Bolschewismus

dnb Bern, 2. Februar

In einem Bericht über die Sowjetunion und Rumänien bestätigt der »Bund«, gestützt auf eine direkte Information aus Bukarest, die allmähliche Ausschaltung der rumänischen Souveränität und Unabhängigkeit durch die Sowjets. Praktisch regiere heute in Rumänien nur noch die kommunistische Partei nach den Moskauer Direktiven. Jede bürgerliche Partei, die sich gegen den Beschluß der Kommunisten zur Wehr setzen versuche, werde von der Partei und der sowjetischen Presse sowie dem Moskauer Rundfunk als »verräterisch« bezeichnet und aufs Korn genommen. Nach dem Bericht hat der Führer der rumänischen Bauernpartei, Maniu, einen Hilferuf an England und die USA gerichtet. Maniu stellt darin fest, daß Moskau im Widerspruch zum Waffenstillstandabkommen, die Unabhängigkeit Rumäniens dauernd verzetzt und dadurch den Bestand der rumänischen Souveränität in Frage stelle.

### Erfolge der japanischen U-Boote

dnb Tokio, 2. Februar

Die japanische U-Bootwaffe konnte am 30. Januar in den Gewässern westlich von Luzon einen neuen Erfolg buchen. Einem Frontbericht zufolge wurden zwei Transporter und ein Tanker torpediert.

Die kanadische Admiralität gibt die Versenkung des Minenbootes »Clagoquot« durch ein U-Boot im Nordatlantik bekannt. Die Besatzung kam ums Leben.

# Panzerschlacht vor Ungarns Hauptstadt

## Der mißlungene Flankenstoß der Bolschewisten — In 48 Stunden 180 Sowjetpanzer vernicht

ff-PK., 2. Februar

Die große Schlacht in Ungarn hat einen neuen Höhepunkt erreicht. Nachdem es den angreifenden Divisionen einer deutschen Panzerarmee nach vier Wochen härtesten Kampfes gelungen war, die sowjetische Front am Nordufer des Plattensees in Bewegung zu bringen, die Donau bei Donaupele zu erreichen und die Enge zwischen der Csepel-Insel und dem Velence-See zu durchstoßen, hat das sowjetische Oberkommando zu einem neuen Gegenangriff ausgeholt, der die deutschen Panzer vernichtend treffen sollte.

In aller Eile hatte der Gegner ein für den Gegenangriff auf Preßburg bereitstehendes, voll ausgerüstetes Panzerkorps bei Waitzen über die Donau rollen lassen, damit es nördlich des Velence-Sees auf schmaler Front den angreifenden Divisionen eines ff-Panzerkorps in die Flanke falle. Die sowjetische Führung rechnete fest mit einem außerordentlichen Überraschungserfolg, konnte sie doch eine größere Anzahl schwerer und schwerster Panzer auf einer Breite von nur 10 Kilometern in die Schlacht werfen. Angreifen, kesseln, vernichten, das war die Losung, die man diesen Panzergruppen in Ungarn mit auf den Weg gab.

Als sich nach einem nächtlichen Schneesturm die Dunkelheit hob, glaubten die Kommandeure und Grenadiere des nördlich des Velence-Sees angreifenden ff-Panzerkorps ihren Augen nicht zu trauen. So weit man es auf der weiten Schneefläche ausmachen konnte, T 34 hinter 34, dazwischen Umrisse anderer schwerer Panzer. Mit Panzerrollen von rund 40 Kampfwagen rollte ein sowjetisches Panzerkorps gegen die Flanke der ff- und Heeresverbände an, ein Bild, wie es die deutschen Kämpfer seit den Panzerschlachten von Debreczin nicht mehr gewohnt waren.

Doch wenn der Gegner glaubte, durch eine erdrückende Überlegenheit an Material zum Erfolge zu kommen, so sah er sich grimmig getäuscht. Kaum daß die Nachricht von dem Auftreten starker sowjetischer Panzeinheiten zu den Gefechtsständen gelangte, löste sie schon auf deutscher Seite eine fieberhafte Aktivität aus. Die angreifenden ff-Divisionen und die im Schwerpunkt des sowjetischen Stoßes liegende Panzerdivision des Heeres ließen sich nicht über den Haufen rennen. Was an schweren Waffen erreichbar war, wurde in vorderster Linie aufgebaut. Außer Panzern, Königstigern und Sturmgeschützen waren es gepanzerte Truppen, die an den Brennpunkten der Schlacht auftauchten und der sich mit Panzerfäusten zur Wehr setzenden deutschen Infanterie Entlastung brachten. Oft nur 100 Meter vor dem angreifenden Feind richteten die Batterien der deutschen Artillerie ihr Feuer in direktem Beschuß auf die anrollenden Sowjetpanzer, aus der Abwehr zum Gegenstoß übergehend.

### Die Athener »Friedenskonferenz«

Die unter immer neuen Schwierigkeiten geborene sogenannte Friedenskonferenz in Athen ist infolge der neuerlichen Meinungsverschiedenheiten über die Zusammensetzung der Delegation der EAM nicht termingemäß am 1. Februar zustande gekommen. Reuter hofft aber noch in dieser Woche auf ein Kompromiß in der Richtung, daß die Vertretung beider Seiten auf zwei Teilnehmer beschränkt wird.

### Tanner mußte verzichten

Der finnische Parteiführer Tanner, der die Absicht hatte, zum neuen finnischen Reichstag wieder zu kandidieren, hat dem Druck der Bolschewisten und der ihnen »ergebenen« Regierung Paasikivi weichen müssen. Er hat jetzt, wie »Aftonbladet« aus Helsinki meldet, mitgeteilt, daß er auf seine Kandidatur als Reichstagsabgeordneter verzichtet.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleiter: Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung: Anton Gerschack beide in Marburg a. D. Drauf. Badgastein 6. Pressereizernummer RPK 11/728

## Aus vergilbten Blättern

Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal

Der göttliche Funke

14. Fortsetzung

So wie dieser Tag verlief der zweite und der dritte. Während die Kameraden sich mühselig von Besichtigung zu Besichtigung schleppten und Hefte voll öder Theorie schmierten, ließ Herr Spielvogel Schießschule — Schießschule und Welt — Welt sein und genoß den schönsten Traum seines Lebens.

Alles, was dieses arme, vom Schicksal verfolgte Geschöpf an Zärtlichkeit und Hingebung hatte, verströmte sie auf diesen Menschen. Jahrelang zurückgedämmt, ergoß sich ihr unermesslicher Schatz von Weiblichkeit über diesen einen, der gar nicht recht wußte, wie er dazukam.

Sie fütterte ihn mit rührendster Sorgfalt, schob ihm die Bissen in den Mund und sah entzückt zu, wenn es dem Hungrigen gut schmeckte.

Sie hielt ihm das Glas mit altem Tokajer an die Lippen und betrachtete voller Freude, wie das flüssige Feuer seine Züge belebte.

Sie ließ ihn nicht einen einzigen Handgriff selber machen und hätte ihm

In den Mittagsstunden tobte die Schlacht noch hin und her. Immer wieder versuchte der sich durch Teile eines mechanisierten Korps verstärkende Gegner, die deutschen Verbände abzuschießen und einzuschließen. Vergeblich. An der Güte der deutschen Waffen, an der Härte und Standhaftigkeit der deutschen Grenadiere eines ff-Pan-

zerkorps zerbrach der großangelegte sowjetische Stoß. Der verzweifelte Versuch des Gegners, südlich von Budapest einen großen Erfolg zu erringen, der den deutschen Angriffstoß gegen Budapest bis auf weiteres unmöglich machen sollte, mißlang. Schon qualmen mehr als 180 vernichtete Sowjetpanzer nördlich des Ve-

lenze-Sees, kaum daß 48 Stunden seit Beginn des feindlichen Angriffs vergangen sind. Welcher Geist in den Besatzungen der deutschen Panzer steckt, die die Schlagkraft der deutschen Waffen wieder einmal unter Beweis stellten, das bezeugte ein Funkspruch, den ein Panzerkommandant in der ff-Panzerdivision »Wiking« seinem Abteilungs-kommandeur übermittelte: »Habe fünf Treffer gegen meinen Turm bekommen, darf ich mich fünf Meter nach rückwärts absetzen?«

ff-Kriegsberichtler Walter Kalweit

## Unsere Divisionen im Osten — unerschütterlich

### Sowjetische Gegenangriffe zwischen Plattensee und Donau abewehrt — Schwere Kämpfe südwestlich Graudenz — Erbitterte Abwehr in Ostp. eußen — Außerordentlich hohe Verluste der Sowjets

Dem zähen Ringen unserer Truppen im deutschen Osten ist es gelungen, vor allem an der oberen und mittleren Oder ihre Stellungen mehr und mehr zu festigen. Die Sowjets greifen in allen Kampfzonen nach wie vor mit ihren durch Nachführen von Reservén aufgefüllten Truppen an, stoßen jedoch an einzelnen Brennpunkten auf immer härteren Widerstand, sodaß von einem weiteren Vordringen feindlicher Angriffsspitzen nur noch vereinzelt gesprochen werden kann.

### Der OKW-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»In Ungarn setzte der Feind seine Gegenangriffe zwischen Plattensee und Donau mit Schwerpunkt nordöstlich Stuhlweißenburg fort. Sie wurden im wesentlichen abgewehrt, einige Einbrüche abgeriegelt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt. Bei diesen Kämpfen hat der Obergefreite Karl Schuster in einem Panzergrenadierregiment als Richtschütze einer 7,5 cm-Pak innerhalb 15 Minuten von sieben durchgebrochenen sowjetischen Panzern fünf abgeschossen, ferner zwei Lastkraftwagen mit angehängten Geschützen vernichtet und die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Den Rest von 21 Bolschewisten nahm er gefangen.

An der Front zwischen der Hohen Trau und dem Oder-Knie bei Grünberg kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen südlich Fließ, nördlich Rati-

bor, nordwestlich Brieg und im Raume beiderseits Steinau. 32 Panzer wurden dort vernichtet. Die Besatzungen von Schneidmühl und Posen erwarnten sich heftiger, von starkem Artillerie- und Salvengeschützfeuer unterstützter Angriffe der Bolschewisten. Im Südtell Pommerns scheiterten feindliche Angriffe bei Deutsch-Krone und Jastrow beiderseits der unteren Weichsel griff der Feind südwestlich Graudenz unter Einsatz mehrerer Schützendivisionen und zahlreicher Panzer an. Er wurde nach schwerem Kampf aufgefangen. Im Raume Marienburg-Elbing und in Ostpreußen dauern die erbitterten Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisionen den erstrebten Durchbruch des zahlenmäßig überlegenen Feindes.

An der kurländischen Front führten die Bolschewisten zahlreiche erfolglose Vorstöße.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften sowjetische Panzer- und Infanteriekolonnen in den Schwerpunkten der Winterschlacht. Der Feind hatte außerordentlich hohe blutige Ausfälle und verlor gestern 52 Panzer, 27 Geschütze sowie 575 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Monschau in der Tiefe des Hauptkampfgebietes in harten Abwehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke angreifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vith dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbefestigungen an. An der Saar-Front sowie

im unteren Elsaß blieben amerikanische Vorstöße erfolglos. Im Einbruchraum östlich und nordöstlich Kolmar konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Straße Neu-Breisach—Straßburg nach Osten überschreiten. Bei Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtliche feindlichen Angriffe zurück.

Teile der Besatzung von Girone-Süd brachen, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gassen geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein und rollten im Nahkampf einen größeren Grabenabschnitt auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gegenangriff nördlich Faenza die vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück.

In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac eine stärkere Bande durch deutsches Jagdkommando überfallen und vernichtet. Die Masse ihrer Waffen fiel in unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete von Mannheim-Ludwigshafen. Weitere anglo-amerikanische Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälischen Raum sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. In der vergangenen Nacht waren die Städte Mannheim-Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwerer Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in den Abendstunden und in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichsgebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

## Heimweh im eigenen Land

### Die Geschichte eines jungen Bauern, der zu den Banditen ging

ff-PK. Dies erzählte mir Alija L., der Älteste des Dorfes K., dessen Schicksal er bereits durch Jahrzehnte leidet. Es war in der einzigen Kavana des Ortes, wo wir an einem Winterabend mit zottigem Schneegestöber auch auf das Bandenunwesen zu sprechen kamen.

„Meine Leute wollen von den kommunistischen »Volksbefreier« nichts wissen“, begann er seinen Schwarzen schlüpfend. „Alle ihre Lockungen sind bisher erfolglos geblieben. Und so Allah will, wird es hier auch so bleiben. Nur einer machte die Ausnahme. Nur einer meines Dorfes ist im Frühjahr dieses Jahres in den Wald gegangen. Das war Mujo M., ein Sonderling, ein komischer Kauz, der sich daheim auf seiner Scholle nie richtig wohlfühlt hatte. Schon vor Jahren, als seine Mutter starb, wollte er uns für immer verlassen und in der Fremde sein Glück versuchen. Doch damals konnte ich ihn noch auf den richtigen Weg führen. Er blieb. Er bewirtschaftete seine paar Felder weiter und bald war im Dorfe sein Drang nach der Fremde, nach dem Unbekannten, vergessen. In seinem Herzen aber glomm das Feuer wohl weiter. Und als die Abgesandten der »Volksbefreier« auch in unser Dorf kamen und Dumme suchten, da war es Mujo, der aurfuhrte, der seine geheim gehegten Wünsche reifen sah. Und eines Nachts verließ er seinen Hof und ward lange nicht mehr gesehen. Seine Felder blieben brach liegen und sein Hof verfiel. Er verfiel wie die Höfe jener, die vor Jahren über den Ozean gezogen waren und sich im neuen Erdteil eine neue Heimat erhofften.“

Das Leben aber ging weiter. Wir bestellten unsere Felder und betreten das

Vieh und kümmerten uns wenig um das Geschehen in der Welt und auch nicht um den Bruderkampf, der unserem Lande tiefe Wunden schlägt. Auch als eine Einheit der Deutschen Polizei in unserem Dorfe Quartiere bezog, Stellungen ausbaute und Tag für Tag auf Streife ging, bekümmerte uns dies alles nicht besonders. Noch waren die Banden nicht bis zu uns vorgestoßen, noch kannten wir ihre Greuelthaten nur vom Hörensagen.

Während der Erntezit krachte es öfter recht gefährlich in unserer unmittelbaren Umgebung. Die Banditen wollten auch uns mit ihrem Besuch beehren. Doch die Männer der Polizei waren auf Wacht und so blieben wir bis zum heutigen Tag vom Ärgsten verschont.

Nur einmal gab es im Dorfe ungewohnte Aufregung. Eine Streife der Polizei hatte einen bewaffneten Banditen festgenommen, der am Dorfrand wie betrunken nach einer Hütte gestarrt hatte und so vertieft war, daß er das Nahen der Streife gar nicht bemerkte. Willenlos ließ er sich gefangen nehmen, widerstandslos folgte er der Streife zu ihrem Stützpunkt. Der gefangene Bandit war unser Mujo. Beim Verhör hat er gebeten, mich, den Dorfältesten, sprechen zu dürfen. Der Wunsch wurde ihm erfüllt und ich wurde gerufen.

Es war ein erschütterndes Wiedersehen und noch erschütternder waren Mujos Aussagen. Er konnte es nicht mehr aushalten bei seinen neuen Kameraden im Walde. Er getraute sich aber auch nicht mehr zurück, eingeschüchert durch die Drohungen der Banditen und ihrer Kommissare. Doch

still im Herzen lebte er sein altgewohntes Bauernleben weiter. Er ging über seine Felder, gab ihnen den geheischten Samen, er besah tagtäglich die keimende und reifende Frucht. Und als die Zeit der Ernte kam, als er im Geiste den Mais brach und die Kartoffeln heimfuhr, als er das Korn schnitt und die Äpfel von den Bäumen einladend winkten, verspürte er ein niegekanntes Sehnen nach dem Boden, verspürte er Heimweh im eigenen Land nach seiner so unbesonnen verlassenen Scholle.

Und eines Nachts war es so weit. Eines Nachts schritt er mit festen Füßen über seine Felder, die in diesem Jahre keine Früchte trugen, da ihnen ja auch kein Samen anvertraut worden war. Betroffen blickte da Mujo um sich und konnte es nicht fassen, daß auch die Natur ihn für seinen unüberlegten Schritt so hart gestraft habe. Verstört ging er weiter. Ein unbekannter innerer Befehl trieb ihn dem Dorfe zu. Und als er seine Hütte erblickte, die unter dem weitästigen Nußbaum geschützt, anheimelnd dastand, wie zu Väterszeiten, da war es um ihn geschehen.“

Das Heimweh im eigenen Land hat Mujo wieder zurückgebracht ins Dorf, zurück zu seinem Hof, auf seine Wiesen und Felder. Mujo ist wieder Bauer geworden. Bauer, wie er es immer gewesen ist von seiner Kindzeit an und wie er es auch in den Monaten seines Fehltrittes war, als er dachte, daß das Gesetz des Blutes eigenwillig und straflos übergangen werden könnte.

Heute sind Mujos Felder wieder bestellt, er schreitet wieder als freier, stolzer Bauer über seinen Boden, über das Erbe seiner Väter. Das Heimweh im eigenen Land hat ihn gelehrt, wohin er gehört und wo sein Platz für alle Zeiten ist.

ff-Kriegsberichtler Otto Koschitz

## Im Sowjet-Kinderheim

Der Autor gibt ein schlicht wahrheitsgetreues Bild dessen, was er in einem Sowjetdori sah.

Ein unterernährtes Kerlchen lief mir auf, in einer Stoganka (wattierter Rock), darin mehr Löcher als ganze Stellen waren. Durch handgroße Risse sah man die Haut, die dürr und gelblich über den Rippen lag, kaum weniger dreckig als die Stoganka und wie mit Sommersprossen übersät von den Bissen des Ungezieters. Es war der dreizehnjährige Boris Boudarin, dessen Vater liquidiert wurde, weil er seiner Verzweiflung einmal mit bitteren Worten über die Sowjet-Luit gemacht hatte, dessen Bruder verschollen ist und dessen Mutter verhungerte, als Boris zwei Jahre alt war. Er lebte seitdem von krepiertem Gellüge und dem, was er sich für seinen Hunger zusammenstahl. Das einzige Interesse seiner Umwelt bestand in Faustschlägen wenn er sich erwischen ließ. Geschleitet aber hat Boris Boudarin im Kinderheim Dorthin ließ ich mich führen. Es war die erste Einrichtung dieser Art, die ich im Sowjetparadies entdeckte.

Eine Hütte wie alle anderen im Dor war das Kinderheim, zwei Räume insgesamt, kahl und ohne den geringsten Schmuck. An den Wänden lagen Strohbündel, ein paar Lumpen darauf, die Liegestätten der Kinder, Käler kroche dazwischen; was darin an Ungeziele hausen mochte, habe ich lieber nicht untersucht. Verpflegt wurden die Kinder, etwas zu essen mußten sie sie — es waren wie Boris Boudarin meist Waisen — erbetteln oder stehlen. Niemand kümmerte sich darum. Wohl war eine alte verwahrloste Frau als »Heimleiterin« da, aber eine Erziehung der Kinder gab es nicht, einen Schulbesuch auch nicht. Sie kamen, wenn sie alt genug waren, einfach als Arbeiter auf die Kolchose. Im Kinderheim schliehen die Waisen nur, tagüber strolchten sie nahrungssuchend umher.

Unvorstellbar, dieses »Sowjetheim« mit einem deutschen Säuglingsheim, einem Kindererholungsheim oder einer Jugendheimstätte, wie sie das Deutsche Reich zu Tausenden geschaffen hat, zu vergleichen, diesen Einrichtungen voll Sonne und Schönheit, betreut von blitzsauberen Schwestern, alles strahlend von Appetitlichkeit und Hygiene, alles geschaffen, den Kindern ein wahres Paradies zu schenken. »Und ist gar kein Mensch da«, fragte ich lassungslos, »der wegen dieses, dieses »Heimes« da eine Eingabe an die Behörden gemacht hat?«

Dr. Herbert Soucek

## Unsere Kurzmeldungen

Der USA-Kongreß nahm einen Gesetzesantrag an, auf Grund dessen Männer zwischen 18 und 45 Jahren zur Arbeit in Rüstungswerken verpflichtet sind. Ein Versuch der Republikaner, anstelle dieses Gesetzes eine begrenzte Arbeitsdienstpflicht einzuführen, wurde mit 246:165 Stimmen abgelehnt.

Der USA-Senat erklärte sich mit 43:41 Stimmen für einen Aufschub der Verhandlung über die Ernennung des früheren Vizepräsidenten Harry Wallace zum Handelsminister.

Bonomis Vertreter in Washington, Tarchiani, hat die Erklärung wiederholt, daß die Wiederaufnahme der Auswanderung die einzige Lösung des italienischen Bevölkerungsproblems sei.

Wie der Jude S. S. Silverman, Unterhausmitglied und Vorsitzender der britischen Abteilung im Weltjudenkongreß in London, am Donnerstag erklärte, will das Weltjudentum den Anspruch erheben, bei der »Friedenskonferenz« vertreten zu sein.

Der Geheimdienst von Scotland Yard hat nach einer Reutermeldung Fall anarchistischer Agitation unter Angehörigen der britischen Wehrmacht aufgedeckt.

Die britische Admiralität teilt am Donnerstagabend mit, daß das U-Boot »Stratagem« überfällig sei und als verlorene angesehen werden müsse.

„Um sich von dem Interesse Überzeugung zu verschaffen, mit dem die Herrn den Vorführungen hier gefolgt sind, hat Seine Exzellenz, der Herr Kriegsschul-kommandant, anbefohlen, daß sechs Herren über das Gesehene detaillierten schriftlichen Bericht zu erstatten haben.“

Die Berichte haben folgende Fragepunkte zu beantworten. Notieren! (Alle Herren griffen sogleich nach den Notizbüchern.)

„Was haben Sie gelernt: a) beim Weitschießen; b) aus den Theorieträgern; c) bei den Elementarschießübungen; d) bei der feidmäßigen Hauptübung; e) bei den Gefechtsmomenten; f) beim Versuchsschießen; g) beim Belehrungsschießen; h) beim Kapselschießen.“

Jede dieser Fragen ist eingehendst zu beantworten. Die Berichte sind mir morgen nachmittag vier Uhr zu übergeben. Zur Verfassung bestimme ich“, er setzte aus, um sich ein wenig an den angsterfüllten Gesichtern zu weiden, „bestimme ich jene Herren, die zweifellos mit der größten Aufmerksamkeit den Vorführungen gefolgt sind: Es sind dies.“

Immer lächelnd, nannte er fünf Namen, deren Träger ihm nicht recht zu Gesicht standen. Nach einer Pause, während welcher er wie suchend unter den Offizieren herumschaute, fügte er hinzu:

„Na und zu guter Letzt meinen besonderen Freund Spielvogel.“

„Rozsikam! Werd' ich dich wiedersehen, kommst du nach Wien mich besuchen?« fragte er.

„Welchen Zweck hätte das, Erwin? So wirst du an mich zurückdenken, wie an den Traum einer Sommernacht. In Wien wär ich dir eine eiserne Kugel am Fuß, die dich am Ausschreiten hindert. Laß mich hier in meinem mühsam geschaffenen kleinen Königreich! In dem Trubel drunten verzeß ich mein zer-sprungenes Leben —“

„Und mich?“

„Nein, dich nicht. Dich nicht! Immer will ich mit Freude an dich denken —.“

Noch einmal warfen sie sich einander in die Arme und küßten sich, lange, lange.

Dann schieden sie.

Es gelang Herrn v. Spielvogel, unbemerkt das Haus zu verlassen und das nahegelegene Bahnhofgebäude zu erreichen.

Dort trafen knapp vor fünf auch die übrigen Kriegsschüler ein. So müde und zerschlagen waren sie allesamt, daß keiner Notiz von ihm nahm, als der Ausreißer sich mit harmloser Miene mitten unter sie mischte. Nicht einmal der Klassenälteste sagte ein Wort, so hundertmüde war er.

Knapp vor dem Einsteigen in die Waggons kommandierte der Oberleutnant: »Alle Herren zu mir!« Den stramm Dastehenden sagte er dann mit lächelnder Miene:

Alles drehte sich nach dem Genannten um, neugierig, was für ein Gesicht der auf diesen Donnerschlag hin wohl machen würde.

Aber Herr von Spielvogel enttäuscht die Schadenfreuden. Keine Miene verriet was der Gerufene sich im Augenblick dachte und wo er im Geiste weilte...

Am selben Abend saß der junge Offizier beim Schreibtisch seiner arm-selig eingerichteten Wiener Natural-wohnung. Den Kopf auf die gefalteten Hände gelegt, schaute er lange nachdenklich in das Dämmern des Kasernhofes. Plötzlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. Er nahm einen Kanzenbogen, schob einen Faulenzer darunter und schrieb mit seiner festen, kraftvollen Schrift:

K. u. k. Kriegsschule. Oberleutnant Erwin Ritter von Spielvogel des k. u. k. Inftrgs. Nr. 181.

An das Kommando der k. u. k. Kriegsschule in Wien

Auf den durch Herrn Obstlt. Buchta mündlich erteilten Befehl berichte ich über das, was ich gelegentlich der Besichtigung der Armeeschießschule gelernt habe:

Ad a), b), c), d), e), f), g), h): Nichts. Spielvogel, Oberleutnant.

Dieses Schriftstück kuvertierte und siegelte er.

Dann legte er sich seelenruhig schlafen.

# Ein Reitgeneral aus Oberdonau

Georg Reichsfreiherr von Derfflinger

Am 4. Februar sind es 250 Jahre, daß Georg Reichsfreiherr von Derfflinger starb. Er war schon zu seinen Lebzeiten eine richtiggehende Berühmtheit. Und man kann heute, ein Vierteljahrtausend, nachdem er die Augen für immer geschlossen hat, wohl immer kommen in deutschen Landen, man weiß von ihm.

„Derfflinger? Das war doch der berühmte Reitgeneral des Großen Kurfürsten. Und in seiner Jugend war er Schneider, stimmt's?“

Ob das mit dem Schneider stimmt, ist auch heute noch ungeklärt und wird es wohl für immer bleiben, obwohl er's der Anekdote nach gelegentlich selber zornschneidend zugegeben haben soll. Derfflinger zählt zu den anekdotenreichsten der Haudegen-Gestalten der deutschen Militärgeschichte, so wie er zuletzt einer der reichsten Männer in dem armen Preußen seiner Zeit war, der gelegentlich sogar seinem kurfürstlichen Herrn Bargeld vorstreckte. Und der französische Gesandte am kurfürstlichen Hofe hätte ihn, seit er einmal einen Bestechungsversuch saugrob zurückgewiesen hatte. Er hat sich sein Vermögen „mit den Waffen erworben“, aber ehrlich. Er hat auch zweimal im Dreißigjährigen Kriege bettelarm gewordene Kommissen geheiratet. In den kurzen Friedenszeiten zwischen seinen Kriegszügen — und er tat's nicht anders, er mußte auch mit 84 Jahren in Frankreich noch einmal dabei sein! —

## Aber gestern...

Wie dem Kuderer-Lenz sein erstes Weib gestorben ist, haben die Leute im ganzen Tal eine tiefe Erbarmnis gehabt mit dem Lenz. Eine Stube voll Kinder hatte er, das Häusl zugedeckt mit lauter Schulden und dazu war er nun als ein verlassenes Mannsbild ganz auf sich gestellt und schier von aller Welt verlassen.

Einer Eingebung ihres guten Herzens folgend, keucht die alte Leni-Mutter vom Fronerhof das Bergl hinan, auf dem der Lenz sein Häusl hingestellt hat. Aber schau, wie sie in die niedrige Stube tritt, sitzt da der Lenz an dem mit einigen Mahlzestresten bedeckten Tisch, seine Kinder stehen um ihn herum und er reißt auf der Zither eines herunter, so ein ganz schnackerl-fideles Stückl.

„Jessas“, sagt die Leni-Mutter, wie sie das sieht, „sag Lenz, bist denn vor lauter Weh am End gar narrisch worden?“

„Na, das nit“, entgegnet der Lenz und spielt lustig weiter, „heut is mir schon ein bißl leichter, aber gestern, gestern häst mi sehn sollen!“

Ludwig Waldweber

zog er auf seinem Gute Gosau in der Mark eine Landwirtschaft auf, die sich seinen lassen konnte. Und er nannte sich gern Bauer.

Damit knüpfte er an seine Herkunft an, die feststeht. Er war ein protestantischer Bauernjunge aus Oberdonau, den die Gegenreformation mit oder ohne Eltern, das weiß man nicht genau, aus der Heimat vertrieb. Das Dörfchen Neuhofen bei Linz war sein Geburtsort, wo er am 10. März 1668 den ersten Schrei in die Welt tat, in der sein Ruf bis heute nicht verklungen ist. Daß er mit 14 Jahren als Reiterjunge des Grafen Thurn auf den Weißen Berg bei Prag in die erste Schlacht seines Lebens zog, steht wiederum nicht fest, ist aber immerhin möglich. Wahrscheinlich ist, daß er noch den großen Bauernaufstand nach dem Blutgericht auf dem Hausamerfeld, wo die Bauern um ihr Leben wüßten mußten, in der Heimat mitmachte, sich vielleicht sogar dabei zum erstenmal hervortat. Denn als er schon Obrist im Heere Gustav Adolfs war, kamen mehrmals Bauernabordnungen aus Oberdonau zu ihm, die Verbindung mit den Schweden suchten. Er winkte aber immer ab, er hatte inzwischen den Krieg und die Schweden kennengelernt und wollte seiner Heimat Enttäuschungen ersparen. Er hatte inzwischen auch schon dem Generalissimus Torstensson erklärt, er wolle nicht länger seines Vaterlandes Räuber sein.

Der Westfälische Friede von 1648 brachte ihm keine Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat, es sei denn, er wäre katholisch geworden. Aber Konzessionen zu machen, verstand er nun einmal nicht, am wenigsten, wo es um Überzeugungen ging. So gründete er sich eine neue Heimat in der seiner inzwischen angeheirateten Frau. Damit wurde er Untertan des Großen Kurfürsten. Dieser lernte ihn zum erstenmal kennen, als Derfflinger wegen nächtlicher Ruhestörung nach einem Polter-

abend mit der Berliner Polizei zu tun hatte. Zehn Jahre später trat er als Generalwachemeister einer neu aufzulebenden Armee in brandenburgische Dienste. Dann dauerte es noch fast zwanzig Jahre, bis sich der Große Kurfürst und er endgültig zusammengerauft hatten. Der eigenwillige Oberdonauer Bauernschädel gab dem Großen Kurfürsten manche Nuß zu knacken. Es kam so weit, daß dieser seinem Generalfeldmarschall mit Arrest drohen mußte! Dann aber verstanden sie sich. Derfflinger war inzwischen nahe am Siebziger heran. Er wurde Reichsfreiherr. Sieger in der Schlacht von Fehrbellin, nachdem er Tags vorher, als schwedischer Leutnant verkleidet, mit einer Handvoll Dragoner höchstpersönlich die Feste Rathenow im Handstreich genommen hatte. Der „Alte“ wurde der getreue Paladin des Kurfürsten, der nicht zuletzt ihm seinen Beinamen „Der Große“ verdankt.

Derfflinger selbst war eigentlich kein Feldherr großen Stils. Aber — und das ist viel zu wenig bekannt — er war ein glänzender Heeresorganisator. Er ist der unbestrittene Mitschöpfer der preussischen Armee. Und er steht heute als große preussische Persönlichkeit vor uns.

Der Preuße aus unseren Donauegen: Ja, auch das soll ihm nicht vergessen werden, daß er Zeit seines Lebens in glänzender Weise das Gucke Lügen gestraft hat, daß Nord und Süd sich nicht verstünden. Wo es ums Ganze ging, verstand er sich immer mit seinem kurfürstlichen Herrn und dieser bekannte, „er wisse keinen, der das Werk so aus dem Grunde verstünde wie Derfflinger und der ihm so an die Hand gehen könne“. Nicht zuletzt kam dieses Verstehen wohl auch daher, daß beide das Wort hochhielten, das der Große Kurfürst geprägt hatte: „Bedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Hanns Anderle

## Derfflinger-Anekdoten

Der Schneider, der General Derfflinger einmal gewesen sein soll, wurde hinter dem Rücken des alten Haudegens oft bespöttelt. Besonders der französische Gesandte am Hofe des Großen Kurfürsten mokierte sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit darüber. Einmal bei der Hofafel, wo der Generalfeldmarschall an der Seite des Großen Kurfürsten saß, fragte der Gesandte scheinheilig, ob denn das möglich sei, daß ein berühmter Feldherr einstmals die Nadel anstatt das Schwert geführt habe. Da sprang der alte Haudegen auf und rasselte mit seinem Degen:

„Der Mann, von dem man das sagt, bin ich. Und hier, mein Herr, trag' ich die Elle, mit der ich jeden Hundstod der Länge und Breite nach messe, ehe ich ihm damit ins Maul haue...“

Fürderhin soll der Herr Gesandte Ruhe gegeben haben.

Derfflinger war auch seinem kurfürstlichen Herrn gegenüber, als dessen treuester Paladin er in die Geschichte einging, wo es nützt, von unverhohlener Offenherzigkeit. Und Derfflinger war als ein in der Gegenreformation aus der Heimat vertriebener Protestant alles eher denn ein Freund des Kaisers in

Wien. Als aber um 1681 herum der Große Kurfürst kurze Zeit hindurch mit Ludwig XIV. von Frankreich im Bündnis stand und sogar erwog, sein Heer an dessen Seite gegen Kaiser und Reich marschieren zu lassen, begehrte der Generalfeldmarschall auf:

„Nein! Gegen Ehre und Gewissen führe ich keinen Krieg. Halten zu Gnaden, Kurfürstliche Durchlaucht, eher lasse ich mich in Stücke zerreißen als das Reich!“

Als Kurfürst Friedrich Wilhelm seinem verdienten Feldherrn 1674 die Urkunde überreichte, die seine Erhebung in den Reichsfreiherrstand aussprach, sollte damit auch eine kurz vorher bestandene Meinungsverschiedenheit beigelegt werden, bei der Derfflinger sich seinem Herrn gegenüber wieder einmal recht widerborstig benommen hatte. Der Generalfeldmarschall überflog das Diplom und lächelte dann:

„Nun ja, ein neues Schild auf eine alte Flasche sauren Weins. Süßer wird der Wein dadurch doch nicht...“

Latin verstand der Derfflinger nicht, aber darum war er keineswegs ungebildet. Er beherrschte mehrere lebende Sprachen und schrieb Briefe, spitzfindig wie ein Advokat. Und was sein geliebtes Deutsch betraf, war er bewußt ein Feind der Fremdwörterucht seiner Zeit! Da sandte ihm ein Hauptmann, der sich auf Spähtrupp befand, einmal eine Meldung und schrieb vor die Datum- und Zeitangabe das Wort »Raptim«. Derfflinger hielt das für die Ortsangabe und suchte den Ort Raptim eine gute Stunde lang vergeblich auf der Karte. Bis ein Offizier dazukam und ihn aufklärte, daß das nicht der Ort, sondern eine lateinische Floskel sei und »auf Deutsch« in Eile« bedeute.

„So ein Esell!« polterte darauf der Generalfeldmarschall los. »Raptim! Raptim! In Eile! In Eile! Und mir stiehr er damit eine Stunde, anstatt daß er das Maul deutsch aufmacht...“

Derfflinger hatte zwei Söhne, die in Frankfurt und Tübingen studierten und schließlich, wie das damals üblich war, zur Belohnung ihres Fleißes eine »Cavalierreise« antreten durften. Von Italien aus bat sie den Vater in einem Briefe, ihnen anstatt des einen zwei Bediente zu bewilligen. »Der Standesehre halber.«

Da griff der Alte zur Feder und antwortete: »Meine guten Kinder! Wenn ich in Berlin mit meinem alten grauen Rock allein über die Straße gehe, so sagen die Leute: Seht, da geht der alte ehrliche Feldmarschall Derfflinger! Wenn sie Euch aber dort mit zweien Bedienten erblicken würden, möchten sie gewiß sagen: Seht, hier gehen zwei Bediente mit ein Paar jungen Laffen. Wenn schon ihr das wollt, ich will es nicht!«

## Was der Rundfunk bringt

Sonntag, 4. Februar. Reichsprogramm: 8.50—9.30 Uhr: Orgelkonzert. 9.30—10.00: Bunte Klänge aus Hamburg. 10.30—11.00: Kleines Konzert. 11.00—11.30: Unterhaltungsmusik. 11.30—12.30: Musikalische Skizzen. 12.40—14.00: Das deutsche Volkskonzert. 14.15—15.00: Klingender Reigen. 15.30—16.00: Lieder von Robert Schumann. 16.00 bis 18.00: Was sich Soldaten wünschen. 18.00 bis 19.00: Musik deutscher Meister. 20.15—22.00: Melodien aus Operetten. — Deutschlandensender: 11.40—12.30: Konzert mit Werken von Bach, Mozart und Bruckner. 16.00—17.30: Die Meistersinger von Nürnberg (1. Akt). 17.30 bis 18.00: Else Herold spielt Klaviermusik von Liszt. 20.15—21.00: Solistenkonzert. 21.00—22.00: Meistersinger von Nürnberg. 2. Akt.

Montag, 5. Februar. Reichsprogramm: 8.50—9.00 Uhr: Frauenspiel. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Klingende Kurzwelt der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Werken von Beethoven. 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert das Große Berliner Rundfunkorchester. 17.15—18.30: Unterhaltung am Nachmittage. 19.30—18.45: Glück drauß. 19.00—19.30: Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—22.00: (auch über den Deutschlands). Für jeden etwas. — Deutschlandensender: 17.15—18.30 Uhr: Musik zur Götterstunde: Werke von Gluck, Mozart, Hermann Götz.

**Die Käthe Blende**  
schätzt sehr  
bis 5 Grad Wärme,  
- doch nicht mehr.  
**Kartoffeln**  
immer in kühlen Räumen lagern, nicht  
in Heizungs- und Luftschutzkellern.

**Auf Deinen Willen kommt es an!**  
Niemand kann die Reichsbahn die ihr gestellten Aufgaben erfüllen, wenn nicht alle am Güterverkehr Beteiligten mitteilen! Beziehen Sie sich auf die letzten Punkte unserer Hinweise.  
**23. Bedenke, daß auch von Deinem Tun der Ausgang des Krieges zu einem Teil von abhängt. Viele Wenig geben das Viel, das nötig ist zum Siege.**  
**24. Dein Beispiel ist für die Leistung Deiner Mitarbeiter bestimmend. Sei ihnen darum auch in allen Transportfragen Vorbild! Denn: Räder müssen rollen für den Sieg!**  
**Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!**  
Ausscheiden, sammeln, immer wieder lesen!

**LICHTSPIEL-THEATER**  
Für Jugend nicht zugelassen. Für Fähr Jugendliche unter 14 nicht zugelassen.  
**BURG-KING**, „Die schwarze Robe“, mit Lotte Koch, Kirsten Heiberg, Richard Häubler.  
**ESPLANADE-LICHTSPIELE**. Der Täter ist unter uns. Ein Bavaria-Film mit Paul Dahlke, Margot Hielscher, Gabriele Reimüller, Alice Treff, Fritz Odemar und Albert Hehn.  
**BURGLICHTSPIELE CILLI** Bis 5. Februar: „Die goldene Fessel“.

**AMTL. BEKANNTMACHUNGEN**  
Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau  
**Bekanntmachung**  
Das Wohnungsmagazin der Stadt Marburg-Drau wurde von der Franz-Gustav-Markt-Straße 1 in die Kärntnerstraße Nr. 6, I. Stock rechts, verlegt.  
L. A. Blassy, Stadtamt

**Öffentliche Mahnung**  
für Februar 1945!  
Spätestens am 10. Februar 1945 sind zu entrichten: Die im Januar 1945 einbehaltene Lohnsteuer, wenn die im Kalenderjahr 1944 einbehaltene Lohnsteuer monatlich durchschnittlich mehr als 500 RM betragen hat; Gewerbesteuer-Vorauszahlungen laut letztem Zahlungsbefehl; Beförderungssteuer für Personverkehr mit Kraftfahrzeugen, wenn Abschlagszahlung gefordert ist, sowie Versicherungssteuer- und Feuerschutzsteuer-Abschlagszahlungen. Die Abschlagszahlungen auf die letztgenannten drei Steuern sind in Steuermark (einschl. Untersteuermark) nur an das Finanzamt Graz-Ost (Postfach-Konto Wien 43.177) einzuzahlen. Tilgungsbeträge von Eheschuldverträgen für das erste Kalendervierteljahr 1945. Spätestens am 15. Februar 1945 sind zu entrichten: Grundsteuer für das erste Kalendervierteljahr 1945. Einzahlungen an das zuständige Finanzamt. Im übrigen sind die in Steuerbescheiden angeforderten Beträge bis zum jeweiligen Fälligkeitstermin zu entrichten. Bei nicht rechtzeitiger Zahlung der vorgenannten Steuern setzt kostenpflichtige Beitreibung ein. — Ein Säumniszuschlag von 5 v. H. wird erhoben, wenn die Steuer nicht spätestens am Fälligkeitstag bei der zuständigen Finanzkasse einreicht. Säumniszuschlag ist erwünscht! Dabei muß auf dem Überweisungsbescheid in deutscher fester Schrift Vor- und Nachname, genaue Anschrift, Steuerart und Steuernummer angegeben werden. Postgebührenfreie Steuerzahlkarten sind bei den Finanzämtern und Postämtern kostenlos erhältlich.  
Marburg-Drau, am 2. Februar 1945.  
Die Finanzämter der Untersteiermark.

**Kundmachung**  
Reisebeschränkungen.  
In Ergänzung der bisherigen Verlautbarungen betreffend Privatreisen wird heute auf folgendes aufmerksam gemacht:  
1. Auf Einzelreisebescheinigungen für Hin- und Rückfahrt, die zur Hinfahrt bereits benutzt sind, ist die Rückfahrt, nur um die Heimkehr zu ermöglichen, noch ausnahmsweise bis 3. Februar 1945 einschließl. zugelassen.  
2. Um die Heimkehr zu ermöglichen, werden von der Ausstellung von Reisebescheinigungen ermächtigte Bahndienststellen (in Graz bzw. Reichsbahn Verkehrsamt, Landhausgasse 15, Erdgesch.) Reisebescheinigungen nur für die Rückreise ausgestellt, für die Rückreise aus den Heimatorten, Entbindungsbefehl und aus Strafalten.  
Es wird nochmals besonders darauf

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**WOHNUNGSTAUSCH.**  
Zweizimmerwohnung mit Garten tausche für Zimmer und Küche. — Koszin, Bismarckstraße 19-1. Marburg-Dr. 595-9

**HEIRAT**  
Angestellter, 36 Jahre, mit eigener Wohnung, wünscht Bekanntschaft mit Witwe oder Fräulein im Alter von 28 bis 32 Jahren, zwecks sofortiger Ehe. Zuschriften mit Lichtbild unter „553-3“ an die M. Z.

**HEIRAT**  
Pensionistin sucht älteren Herrn, Pensionisten als Lebensgefährten. Zuschriften unter „Lebensgefährtin“ an die M. Z. 576-12

**HEIRAT**  
Fräulein, Schneiderin 32jährig, klein, mit neun Monate altem Sohn, sucht guten Lebenskameraden und Vater. In Frage kommen nur am Lande lebende mit eigenem Heim oder Haus, oder wenigstens schöner Wohnung. Alter bis 40 Jahre, evtl. auch Witwer. Zuschriften unter „Schönes Landleben“ an die M. Z. 568-12

**HEIRAT**  
Fräulein, 22jährig, wünscht Bekanntschaft mit intelligentem Herrn bis 30 Jahre zwecks späterer Ehe. Zuschriften unter „Wintersport“ an die M. Z. 567-12

**HEIRAT**  
Junges, 23jähriges Fräulein wünscht Bekanntschaft mit 24 bis 40 jährigem, alleinstehendem Herrn, ohne Anhang. Zuschriften unter „Baldige Ehe“ an die M. Z. 564-12

**HEIRAT**  
Netter 49jähriger Witwe mit eigenem Wunsch mit zügelreichem Mann in Ehegemeinschaft zu treten. Zuschrift an d. M. Z. unter „Gutberzie“. 603-12

**FUNDE UND VERLUSTE.**  
Wolffshund auf den Namen „Lord“ entlaufen. Rückbe: bei Mitas — Cilli, Rann 36 — gegen hohe Belohnung zu übergeben. 181-13

**FUNDE UND VERLUSTE.**  
Goldtasche mit 300 RM. Dokumenten und Krankenschein lautend auf Hugo Schneberger auf dem Wege Hauptbahnhof — Kokoschingsstraße verloren. Der Finder wird gebeten die Tasche mit den Dokumenten bei Frau Ledwika, Mühlgasse 7, abzugeben oder zuzusenden. Das Geld kann er behalten evtl. noch separate Belohnung. 580-13

**FUNDE UND VERLUSTE.**  
Schwarzbrauner Zwergschaf zugelaufen. Tegethoffstr. 47. Bahnhofsdienst, Amt Volkswohlfahrt. 604-13

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

**Anna Letschnik**  
geb. Plösnig  
Uhrmachersgattin  
Im 61. Lebensjahre, nach langem Leiden gestorben ist. Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 31. Januar 1945 statt.  
Cilli, St. Georgen, Schwarzwald, Unteraburg, Gutenstein, am 27. Januar 1945.  
In tiefer Trauer:  
Anton Letschnik, Gatte; Othmar, Anton, Söhne; Anna, Tochter u. die übrigen Verwandten.

### Heimatliche Rundschaue

#### Ertülichte Pflicht

Die letzten Tage haben unserer Heimat die schwerste Belastungsprobe aller Zeiten auferlegt. Ein Massenansturm wie noch nie in der Geschichte unseres Volkes hat sich im Osten erhoben und wälzt sich gegen das Herz unseres Vaterlandes. Somit ist auch unsere große Stunde gekommen, in der wir unsere Kraft beweisen müssen, diesem Orkan standzuhalten. Was die Soldaten, unter ihnen auch unsere Väter und Söhne der schönen untersteirischen Heimat, in diesen Tagen durchzustehen haben, ist uns bekannt. Wir wissen von deren Standhaftigkeit, deren Glauben und innere Stärke, die diesen Männern die Wucht und den Schwung verleihen, allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Vor allem aber ist es ihr unbeirrbarer und unzerbrechlicher Wille, den heiligen Heimatboden, sei er nun im Osten oder Westen, mit allen Mitteln zu verteidigen, selbst unter Einsatz des eigenen Lebens.

Die Heimat blickt mit vollem Stolz auf ihre Söhne im grauen Rock. Sie ist aber auch bemüht, den schuldigen Dank zu bekunden. Sie schmiedet die besten Waffen, sie unterstützt die kämpfende Front mit ihrem Glauben und stärkt die Männer mit einer Liebe, wie sie nur die Heimat ausstrahlen vermag.

Ist es daher verwunderlich, wenn das deutsche Volk und mit ihm auch unsere engere Heimat dem Aufruf zum Volksoffer mit einer Hingabe folgte, wie dies nur eine eiserne Gemeinschaft der Herzen vermag, die unüberwindbar ist? Ist es deshalb nicht selbstverständlich, daß die Opfergaben des deutschen Volkes diesmal reichlicher als je sind? Wo mag wohl der Kern dieses Wunders liegen, daß im sechsten Kriegswinter trotz mehrfacher ähnlicher Sammlungen doch wieder ganze Berge von Gaben einlaufen, Mengen, wie wir sie noch nie bei solchen Anlässen sahen? So schwer die Frage erscheinen mag, so einfach ist die Antwort darauf: im Glauben und im Verständnis der Lage. Wir alle wissen, daß wir heute nicht danach fragen wollen, wie lange das Ringen noch dauern wird, sondern einzig und allein wollen wir daran denken, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln das Gelingen dieses Kampfes zu gewährleisten, um am Ende den sonnenreichen Weg in eine neue Zukunft beschreiten zu können.

Wohl jeder von uns hat bereits seine Pflicht gegenüber der Volksoffersammlung erfüllt. Und dennoch tritt an uns die Gewissensfrage heran: wissen wir bestimmt, daß wir nichts mehr in unseren Kästen und Truhen haben, was bei der Annahmestelle abgegeben werden könnte? Die Frage ist nicht allzuleicht zu beantworten. Um sie ehrlich zu beantworten, wollen wir nochmals eine gründliche Durchsichtung abhalten, vielleicht findet sich doch noch da und dort etwas, was wir bei der ersten Razzia durch Kisten und Kästen übersehen haben. Dann aber damit schnell zu den Sammelstellen, die, wie bereits gemeldet, bis 11. Februar geöffnet bleiben. Beruhigt im Bewußtsein erfüllter Pflicht, alles geopfert zu haben was zu opfern war, wollen wir an diesem Tag unsere Bilanz ziehen.

#### Propagandistentagung in Marburg

Donnerstag, 1. Februar, fand in den Räumen der Bundesführung in Marburg eine Tagung der Propagandisten des Steirischen Heimatbundes statt, an der sämtliche Führungsamtsleiter II der Kreisführungen in der Untersteiermark teilnahmen, um die weiteren Richtlinien für ihre Arbeit in der nächsten Zeit zu empfangen. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Ausführungen von Führungsamtsleiter Parteigenossen Tremel von der Bundesführung, der seinen Mitarbeitern aus den Kreisen einen klaren Überblick über die augenblickliche politische und militärische Lage gab und die daraus entstehenden Aufgaben der Propagandisten erläuterte. Im weiteren Verlauf der Arbeitsbesprechung wurden die neu gewonnenen Erfahrungen im Hinblick auf die spezielle Lage in der Untersteiermark ausgetauscht und schlossen so das einheitliche Bild der kommenden Arbeit in der Propaganda ab.

Verdunkelt wird vom 5.—15. Februar 1945 von 18 bis 6.30 Uhr!

### Schwettkämpfe des Bannes Pettau

Kürzlich gelangten in der Nähe der Stadt Pettau die Bannschwettkämpfe 1945 zum Austrag, zu denen sich 70 Jungen und Mädchen zum Start stellten. Die Wettkämpfe wurden durch eine Morgenfeier vor der Bannführung eingeleitet. Dann zogen die Wettkämpfer zum nahen Panoramaberg, wo gleichzeitig der Start für den Pimpfen-Torlauf, Jungmädels- und Mädels-Abfahrtslauf und den Langlauf für die Jungen erfolgte. Sie vermittelten ein prachtvolles Bild. Pimppe sausten wendig durch die Tore, Jungmädels stürzten im Stemmboogen dem Ziele zu, während die Jungen beim Langlauf erstaunlich gute Zeiten herausbrachten. Die Pimppe zeigten beim Springen wie im Torlauf frisches Draufgängertum. Die Kleinsten brachten es zu den weitesten Sprüngen. Interessant war der Patrouillenlauf. Die Mannschaften, aus vier Jungen bestehend, hatten eine ca. 4,5 km lange Strecke zu bewältigen, wobei sie ihre Zielsicherheit im Handgratenw. rfi, sowie ihre Kenntnisse im Distanzschätzen unter Beweis stellen mußten. Zudem erhielten sie auf der Strecke eine Annahme und mußten diese in Form einer schriftlichen Meldung niederlegen. Kurz vor dem Ziel war außerdem ein Schießstand aufgebaut, wo jeder Junge auf Kopffallscheiben hoß. Mit letztem Linsatz wurde um den neu gestifteten Wanderpokal gerungen. Zum Schluß wurde noch der beste Springer der Jungen ermittelt.

## Der untersteirische Wehrbauer bereit

Bundesführer Steindl vor dem Führerkorps des Kreises Rann

Am Jahrestag der Machtergreifung sprach Bundesführer Steindl auf einem Appell vor den Amtsträgern des Steirischen Heimatbundes und Vertretern des Staates, die sich aus diesem Anlasse im Festsaal des Kreishauses in Rann vollzählig eingefunden hatten. Der 30. Januar, so führte der Bundesführer aus, bedeutete eine Wende in der Geschichte unseres Volkes, denn mit diesem Tag begann der Kampf um seine Freiheit gegen eine von Neid und Haß erfüllte Umwelt. Auf die Kriegslage eingehend, behandelte der Redner besonders eingehend das gegenwärtige schicksalhafte Ringen im Osten, in welchem uns die Macht der Finsternis in die Knie zwingen will. Diesem Ansturm aus der Steppe wird genau so Einhalt geboten werden, wie allen ähnlichen vorherigen Versuchen dieses gewaltigen Gegners, gegen dessen Massen sich die Feidherrnkunst unseres Führers und die Tapferkeit unserer Soldaten auch bisher durchsetzten.

Genau so, wie der Führer die Gefahr im Westen bannte indem er im richtigen Augenblick zugeschlagen hat, so wird auch im Osten die Stunde kommen, wo es sich erweisen wird, das Deutschland auch von dieser Seite her nicht zu besiegen ist. Am Ende dieses gigantischen Kampfes wird der deutsche Sieg stehen, wenn sich jeder von uns für ihn voll und ganz einsetzt. Ganz besonders hier in der Südostecke

des Reiches, hat jeder Mann, erfüllt von einem fanatischen Glauben und einer lückenlosen Einsatzbereitschaft auf seinem Posten zu stehen und auf diesem auszuhalten. Was immer kommen möge, der Kreis Rann mit dem Gürtel seiner Wehrbauern wird jeder Gefahr trotzen.

Zum Schluß seiner mehrmals von

stürmischem Beifall unterbrochenen Rede forderte der Bundesführer alle jene, die bereit sind, auch unter Einsatz ihres Lebens für unseren Sieg einzustehen, auf, mitenzustimmen in das Sieg-Heil auf unseren Führer. Mit den Liedern der Nation fand diese eindringliche Kundgebung für Führer und Reich ihren würdigen Abschluß.

### Neuer Führer der SA-Gruppe Südmark

Der Führer hat, wie gemeldet, auf Vorschlag des Stabschefs der SA zum Führer der SA-Gruppe Südmark den SA-Obergruppenführer Bennecke, bisher Führer der SA-Gruppe Pommern, ernannt. Ferner zum Führer der SA-Gruppe Pommern SA-Obergruppenführer Nibbe, bisher Führer der Gruppe Südmark. SA-Obergruppenführer Bennecke, der am 8. Februar 1902 in Dresden geboren wurde, stieß schon mit 20 Jahren zur Bewegung des Führers. Er war unter den Marschierern des 9. November und trägt außer dem Blutorden das Koburg-Abzeichen und die Goldene Dienstauszeichnung der NSDAP. Nach dem Studium der Geschichte, Zeitungskunde und Philosophie, das er mit der Promotion zum Dr. phil. abschloß, betätigte er sich als Schriftleiter von Parteizeitungen. Im Jahre 1923 wurde er aus Bayern ausgewiesen und war dann in der schwersten Kampfzeit SA-Führer in Leipzig und Dresden. Nach der Machtübernahme wurde er im Jahre

1933 Chef des Reichs-SA-Hochschulamtes und übernahm die Leitung der vormaligen Studentenausbildung. Im August 1934 wurde ihm die Leitung der Reichsführerschule der SA in München übertragen. Im Januar 1937 wurde er zum Führer der SA-Gruppe Pommern ernannt. In diesem Krieg nahm Obergruppenführer Bennecke an den Feldzügen in Polen und Frankreich teil und stand zuletzt als Hauptmann an der italienischen Front.

SA-Obergruppenführer Nibbe, der nun in seine Heimat Pommern zurückberufen worden ist, war am 1. Juni 1938 mit der Führung der SA-Gruppe Südmark beauftragt und am 1. November 1938 zum Führer dieser Gruppe ernannt worden, bei deren Aufbau er aus den Erfahrungen des Soldaten und Offiziers des ersten Weltkrieges in seinen SA-Männern die militärische Haltung zu festigen bestrebt war, im Sinne der besonderen Aufgabe, die der SA im Rahmen der vormaligen Erziehung gestellt worden ist.

### Glauben, gehorchen, kämpfen

In diesen Tagen stehen überall die Einheiten des Deutschen Volkssturms an der bedrohten Ostgrenze des Reiches. Alt und Jung, Männer ohne Unterscheid von Rang und Stand, haben sich in dem heiligen Gelöbniß vereint, den deutschen Boden und damit die deutsche Freiheit bis zum letzten Atemzuge gegen die bolschewistische Flut zu verteidigen. Die Wochen der Ausbildung haben diese Männer schon einander nähergebracht. Sie sind eins geworden mit ihren Führern, die ihnen zugleich Vorbild geworden sind. Da ist z. B. der Zugführer F. Mit 61 Jahren war er der Motor des Volkssturmlerhanges. Am 2. Tage sahen die Ausbilder, daß er linksseitig eine Armprothese trug. Aber nichts sollte dem Vizefeldwebel des ersten Weltkrieges, der in der Hölle von Verdun seinen Arm verloren hatte, davon abhalten, wieder dabei zu sein, wenn das ganze Volk aufgerufen ist. Zu deutlich sind ihm die Bilder des ersten Weltkrieges und der folgenden Notjahre gegenwärtig. Er weiß um den Wandel, der eintrat, als der friedliche Aufbau des Führers begann. Zu genau kennt er die Absichten des Feindes, die Auslöschung des deutschen Volkes schlechthin. Für dieses Deutschland, für das sich der Einar-

mige nun ein zweitesmal bereitstellt, fielen an des Reiches Grenzen im Osten seine beiden Söhne, unter den Trümmern des feindlichen Bombenterrors die Frau und Lebensgefährtin. Das Schicksal hat diesen Mann wahrlich nicht auf Rosen gebettet, und doch ist er wieder Vorbild. Das ist der Geist des Deutschen Volkssturms.

Am letzten Tag des Lehrganges hat der Zug im Rahmen einer Übung den Auftrag, einen Panzerdurchbruch abzuriegeln. Die Volkssturmmänner liegen in ihren Schützenlöchern. Panzerfäuste in den Händen. Sechs von den acht anrollenden Kolossen werden getroffen. Die Ausbildung hat sich gelohnt. Als sie in die Unterkünfte zurückmarschieren, klingt das Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ wie ein Bekenntnis.

Was noch vor wenigen Wochen Übung war, ist heute schon blutiger Ernst. Tag für Tag berichtet das OKW von dem Heldentum deutscher Volkssturmmänner im Osten. Unter der Losung „Glauben, gehorchen, kämpfen“ sind sie angetreten, und in diesem Geiste werden sie ihren heiligen Kampf führen, bis der Ansturm der Steppe gebrochen ist.

### Wichtiges aus der Lebensmittelzuteilung

72. und 73. Zuteilungsperiode werden um eine Woche verlängert

Die militärischen Operationen in den landwirtschaftlichen Überschußgebieten des deutschen Ostens und die starke Anspannung auf allen Gebieten des Transportwesens erfordern in der Ernährungswirtschaft eine Anpassung an die Lage. Es werden Einsparungsmaßnahmen notwendig, deren endgültige Regelung sich naturgemäß im Augenblick noch nicht durchführen läßt. Der Reichsernährungsminister hat daher als Übergangsmaßnahme bis zur Festsetzung neuer Rationen angeordnet, daß die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insg. 72. eine Woche verlängert werden. Dies bedeutet, daß die Verbraucher mit den Rationen der 72. und 73. Zuteilungsperiode eine Woche länger reichen müssen, also insgesamt 9 Wochen statt 8 Wochen. Die Lebensmittelkarten der 72. Zuteilungsperiode verfallen am 11. März (statt 4. März) 1945 und die Lebensmittelkarten der 73. Zuteilungsperiode am 8. April (statt 1. April) 1945. Dies gilt auch für die Lebensmittelkarten der Teil- und Vollselbstversorger. Bei den Selbstversorgern in Butter hat die Butterrücklieferung in der Woche vom 2. bis 8. April zu unterbleiben, Landbutterhersteller haben in der 73.

Zuteilungsperiode entsprechend mehr Butter abzuliefern. Bei den Selbstversorgern in Fleisch und Schlachtfetten verlängert sich die Anrechnungszeit um eine Woche. Ausländische Zivilarbeiter erhalten in der 73. Zuteilungsperiode nur drei AZ-Wochenkarten. Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen müssen mit den Lebensmittelkarten, die ihnen für die 72. und 73. Zuteilungsperiode zustehen bis zum 8. April 1945 reichen.

Bei Bezug von Vollmilch und entrahmter Frischmilch bleibt es bei der alten Zuteilung. Für Speisekartoffeln erfolgt eine besondere Regelung. Auf die über »Stärkeerzeugnisse« lautenden Abschnitte erfolgen in der 72. und 73. Zuteilungsperiode keine Zuteilungen. Die entsprechenden Kartenabschnitte sind daher ungültig.

Bei Zucker sind die kriegsbedingten Ausfälle besonders hoch. Der Verbraucher muß daher mit der Zuteilung für die 72. und 73. Zuteilungsperiode auch in der 74. Zuteilungsperiode auskommen. Es wird daher für die 74. Zuteilungsperiode kein Zucker ausgegeben.

Die rechtzeitige Bekanntmachung dieser Anordnung soll es der Bevölkerung ermöglichen, die zugeteilten Lebensmittel auf den verlängerten Zeitraum entsprechend einzuteilen.

#### Von der Volksbildungsstätte Pettau.

Ein kleiner, aber sehr interessanter Zuhörerkreis folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den ausfallsreichen Ausführungen von Studienrat Dr. Polak, der kürzlich im Rahmen der Volksbildungsstätte Pettau die verschiedenen Epochen physikalischer Anschauung und Erkenntnisse skizzierte, um anschließend den heutigen Stand dieser Wissenschaft anschaulich und leicht verständlich darzulegen. Der starke Beifall, mit dem die Zuhörer dem Vortragenden dankten und das ungeteilte Interesse, das sie seiner Darstellung zollten, läßt für den angekündigten zweiten Abend eine weit stärkere Beteiligung erwarten.

#### Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Diensthabende Ärzte: Prim. Dr. Herbert Greiner, Herrergasse 49 (Tel. 23-58) für das rechte Draufufer, Dr. Vinzenz Krasser, Goethestraße 18 (Tel. 21-50) für das linke Draufufer. Für Zahnkranken: Dr. Gustav Rodoschegg, Tegetthofstraße 22. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrergasse 12. **Gilll. Dauer: Samstag mittig bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Popetschan Johann, Cilli, Grazerstraße 24. Diensthabende Apotheke: Mariahilf-Apotheke, Cilli, Marktplatz 11.**

### TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Mahrenberg, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Otto Höbbling mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

### Grazer erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Oberleutnant Wenger, Staffelführer in einem Schiachgeschwader. Oberleutnant Leopold Wenger, am 19. November 1921 in Graz geboren, kämpfte über England und Sizilien, in Süditalien und gegen die Sowjetunion. Dank seines Mutes und seiner Unerschrockenheit erzielte er bedeutende Erfolge. Vor Dieppe versenkte er einen feindlichen Zerstörer und zwei Bewacher.

Sondermarken zum 30. Januar 1945. Zum 30. Januar 1945 hat die Reichspost vier Sondermarken zu 12 und 38 Rpf. mit sinnbildlicher Darstellung von Gliederungen der Partei, SA, NSKK, NSFK und eine dem Volkssturm gewidmete Sondermarke zu 12 und 8 Rpf. herausgegeben.

Vierzig Jahre im Dienst der deutschen Presse. Schriftleiter Hermann Krauth, Mitglied der Schriftleitung der „Grazer Tagespost“, war dieser Tage Mittelpunkt von Ehrungen, sind es doch vierzig Jahre her, seit er seine journalistische Laufbahn bei dem damaligen „Grazer Tagblatt“ begann, um später die Alleinschriftleitung der „Marburger Presse“ zu übernehmen. Hier zeigte er sich als der große Freund des Unterlandes und in ungezählten Arbeiten aus seiner Feder kam die Liebe zum Land zwischen Drau und Save immer wieder zum Ausdruck. Nach anschließender kurzer Tätigkeit in Klagenfurt trat der Jubilar im Jahre 1911 in die Schriftleitung der „Grazer Tagespost“ ein, wo er, unterbrochen durch seine Militärdienstzeit im Weltkrieg, in Wort und Schrift seiner steirischen Heimat diente. Immer beseelt von dem nationalen Gedanken, den er auch in schweren Zeiten durchzusetzen vermochte, stieß er schon früh zu den Kämpfern für den Nationalsozialismus und sah in der Heimkehr der Ostmark und der Heimkehr des Unterlandes ins Reich die schönste Erfüllung seiner Sehnsucht. Freudig folgte Hermann Krauth, der jetzt 67-jährige, im Jahre 1941 dem Ruf, dem Aufbau der Presse in der Untersteiermark seine Hilfe zu stellen und mit ungebeugtem Idealismus fand er in den wenigen Monaten seines Wirkens an der „Marburger Zeitung“ eine schöne und ebenso dankbare Aufgabe. Noch heute füllt der Jubilar, bereits im Juli 1941 wieder an die „Grazer Tagespost“ zurückgekehrt, mit ungebeugter Schaffenskraft seinen Platz als verantwortlicher Ressortschreiber aus, nicht als Beruf sondern aus innerster Berufung, die stets sein ganzes Wirken erfüllte.

### Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben haben geschlossen: Richard Puschatzky und Josefine Fras, Martin Stadtmann und Anna Schuschek, Julius Kummerfeld und Thea Storch, Vinzenz Miglitsch und Antonie Rölller geb. Waczlawik, Franz Terglantschnik und Maria Regorschek, Alois Kusan und Maria Ziof, Franz Senlenko und Amalie Koroschetz, Franz Michelitsch und Josefa Marhold, Josef Cäsar und Aloisia Baritschitsch. **Wurz.** Das Ständesamt meldet für den Monat Januar folgende angemeldete Personenstandsfälle: neun Geburten, davon drei Knaben und sechs Mädchen. Verstorben sind Franz Gole, Maria Sormann, Valentin Kreinz, Grenadier Josef Tschek und Gefreiter Ludwig Kolnetnik. Die letzten zwei sind gefallen. Den Bund fürs Leben schlossen Franz Faneli und Elisabeth Straus, beide aus Wurz.

### Die Wiener und ihr alter Steffl

Als der ehrenamtliche Topograph Wiens, Staatsschauspieler Fred Hennings, sich zum Thema des jüngsten Vortrages in seinem Zyklus „Die Wandlung des Wiener Stadtbildes“ ausgerechnet den Stephansplatz wählte, da glaubten die Steffl-Kenner, daß er ihnen diesmal schwerlich etwas Neues werde erzählen können. Unter uns: Sie haben sich unsterblich blamiert! Zugegeben, es war ihnen natürlich keine Überraschung, daß der gute alte Steffl 137 m hoch geraten ist. Vielleicht wußte der eine oder andere sogar darum, daß es sich um den einzigen großen deutschen Münsterturn handelt, der noch in mittelalterlicher Zeit entstanden ist, und daß man 74 Jahre an ihm gebaut hat. Aber schon, daß der Stephansturm einst eine gewaltige Turmuhr von 4 m im Quadrat besessen hatte, die aber, weil sie das geschlossene Gesamtbild des Domes empfindlich beeinträchtigte, später wieder entfernt wurde,

war den meisten eine Neuigkeit. Und was wußten sie schon von den vier Toren, die auf den alten, erst von Kaiser Josef II. aufgehobenen Stephansfriedhof führten? Was wußten sie vollends von all den Gebäuden, die sich einst in der unmittelbaren Nachbarschaft des Domes erhoben hatten, z. B. dem Heylturnstuhl, jenem geschichtlich interessanten Bauwerk, das seinen Namen von der Schaufstellung der Heiltümer (Heiligenreliquien) erhalten hatte, oder von der schon um 1300 bezeugten gotischen Magdalenenkapelle, die sich bis zu ihrer Vernichtung durch einen Brand in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts etwa dort erhob, wo das heutige Singershaus steht? Was wußten sie von der alten „Cantorey“, der Geburtsstätte der Wiener Sängerknaben, oder dem Bahr-Jeihhaus, in dem die prunkliebenden Wiener den Schmock für ihre Leichenumzüge zu entlehnen pflegten?

**Volksvertreter hingerichtet.** Jakob Röder aus Saarbrücken hat wiederholt englische Sender abgehört. Er gab die Feindnachrichten an ausländische Arbeiter weiter und versuchte, ihnen gegenüber die Leistungen der deutschen Wehrmacht herabzusetzen. Durch diese feindhörige Agitation unter ausländischen Arbeitskräften hat Röder den übelsten Verrat an seinem eigenen Volk begangen. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn deshalb zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

**Dänische Bananen.** Auf Fünen, dem »Garten Dänemarks«, hat ein Gärtner in seinem Treibhaus eine große Bananenpflanze, an der 5—600 Früchte zur vollen Reife gebracht werden konnten. 50 davon wurden durch einen hiesigen Fruchthändler verteilt, der Preis für diese »dänischen Bananen« ist mit 10 Kronen je Stück nicht gerade niedrig zu nennen.

**Der weiße Tod.** Der 17 Jahre alte Oberschüler Otto Berger aus Aussig, der bei Verwandten in Leoben-Göb zu Besuch weilte, begleitete einen Jäger auf seinen Dienstag nach dem Kaitalereck in den Bergen zwischen Mu und Laming. Sie wurden auf dem Wege von einer Lawine überrascht, erfaßt und verschüttet. Während sich der Jäger zu retten vermochte, konnte Berger nur mehr als Leiche geborgen werden.

Unter den Zug gefallen und unverstört geblieben. Der Arbeiter J. O. aus Miroshowitz bei Tabor fährt täglich nach Beneschau zur Arbeit. Als er bei einer solchen Fahrt von einem Wagen in den anderen gehen wollte, rutschte er aus und fiel zwischen die Gleise unter den Zug. Er blieb geistesgegenwärtig regungslos zwischen den Gleisen liegen, so daß die Wagen über ihn hinweggingen, ohne daß er außer einigen kleinen Abschürfungen und Quetschungen Schaden erlitt.